

Dübendorf/Rüti Die Tessiner Sängerin La Lupa über ihr neues Programm und das Lebensglück

«Singen ist für mich das grösste Glück»

Die lebensfrohe Sängerin La Lupa kommt mit ihrem aktuellen Programm ins Oberland. Ein Gespräch mit einer passionierten Künstlerin.

Interview Madeleine Stäubli-Roduner

ZO/AvU: Lupa, seit 30 Jahren treten Sie mit Ihrem Gesang auf, eben wurden Sie 60 Jahre alt. Sind Sie noch nicht müde?

La Lupa: (lacht) Nein, im Gegenteil.

Im Gegenteil? Fühlen Sie sich kraftvoller als in jüngeren Jahren?

Ja, ich schöpfe Kraft aus meinem kreativen Wirken als Sängerin und Schauspielerin auf der Bühne. Wenn man wie ich mit der eigenen Kraft arbeitet, bekommt man auch Kraft zurück. Man muss nur aufpassen, dass man nicht erschöpft wird, sonst zehrt das Auftreten.

Warum heissen Sie «La Lupa»?

Das ist mein Kosenamen, den ich schon als junges Mädchen hatte und der weiter nichts bedeutet.

In Ihren Liedern kommen starke Gefühle und tiefe Gedanken zum Ausdruck. Leben Sie auch intensiv?

Ja, ich versuche es zumindest. Es wäre schrecklich für mich, in eine Letargie zu fallen. Man hat es nicht immer im Griff, aber man sollte rechtzeitig acht geben, dass man nicht depressiv wird.

Empfinden Sie die Gesellschaft als oberflächlich?

Ja, ich finde, wir leben in einer oberflächlichen Zeit, nur die Oberfläche zählt. Wenn man Gefühle zeigt, wird man ausgelacht. Das empfinde ich als schlimmer als vor 20 Jahren. Ich sage nicht, dass früher alles besser war, aber ich glaube, wir hatten mehr Idealismus. Heute sehe ich viel Kommerz, Anpassung, falsche Coolness.

Der Lebenskampf als Lebenstanz, das sei Glück, schreiben Sie über Ihr aktuelles Programm «Che fortuna essere felici». Gelingt Ihnen diese Umwandlung?

Wenn man Glück empfindet, wird der Lebenskampf leicht, er bleibt energetisch, aber er wird zu einem tänzerischen Kampf, zu einem Tanz, also zu etwas Schönerem.

Mit «Che fortuna essere felici» sind Sie dem Glück auf der Spur. Bezeichnen Sie sich als singende Philosophin?

(lacht laut) Ich singe nicht philosophische Texte, sondern ich spreche sie. Ja, ich halte viel von Philosophie, die



La Lupa ist kürzlich 60 Jahre alt geworden. (a)

Wahl meiner Themen ist philosophisch. Ich bin stark darin, philosophische Themen mit Musik und Schauspiel Bühnensprache entsprechend umzusetzen. Ich mache keine Lesungen, sondern übersetze auf Bühnensprache. Ich mache auch keine Rezitals, sondern spreche von Themen, die mich beschäftigen. Viele

merken das aber gar nicht. Es gab schon Veranstalter, die mich ablehnten, da sie keine Liederabende wollten. Dabei gebe ich keine Liederabende, sondern mache Theateraufführungen zu bestimmten Themen.

Könnte es sein, dass die Sprache ein Problem darstellt?

Ich glaube nicht. Meine Aufführungen sind zweisprachig, etwa 65 Prozent auf Italienisch, 35 Prozent auf Deutsch, wobei das Deutsch erläutern muss, worum es inhaltlich geht.

Ihre Texte sind anspruchsvoll. Sie sprechen über Breton und Marcuse, zitieren aus der Bibel, rezitieren Gedichte: Möchten als eine Art sinnesfreudige, lustbe-

tonte Lehrerin eine Schule der Literatur vermitteln?

Nein, ich möchte keine Lehrerin sein, aber ich möchte sagen, was ich empfinde. Ich bin keine Philosophin, aber ich bediene mich im Fundus der Universaliteratur, denn ich betrachte Kunst als allgemeines Gut, das der Menschheit gehört. Die Kunst ist da, um viele Leute zu erreichen, und ich trage dazu bei, dass die Kunst noch mehr Leute erreicht.

Sind Sie dem Glück persönlich auf die Spur gekommen? Haben Sie es beim Singen selber gefunden?

Ja, Singen ist für mich das grösste Glück. Die Energie, die sich beim Singen im Körper wie der Wind bewegt, beglückt mich. Ich habe schon als Mädchen immer gesungen, aber nicht von Anfang an in der Öffentlichkeit.

Was gab denn damals als ihre Karriere begann, den Ausschlag, öffentlich zu singen?

Freunde drängten mich zum Singen vor Publikum.

War das noch im Onsernonetal?

Nein, das war in Zürich. Im Onsernonetal hat man einfach gesungen, das gehörte dazu, war Teil des Lebens, man hatte ja nicht viel anderes.

Sevilla, USA, Napoli, Sie haben an zahlreichen Orten gesungen. Ihr sprachliches Gewicht liegt auf dem Italienischen. Werden Sie in Italien besonders herzlich empfangen?

Ich bin in Italien nicht so bekannt, gelte eher als Rarität, trete dort aber vor besonderem Publikum auf, in kleinen, avantgardistischen Theatern.

Welches ist Ihre Botschaft vor Publikum, das nicht italienisch spricht, wie vielleicht jenes in der Oberen Mühle oder im Rütner Sternenkeller?

Wenn das Publikum offen ist, versteht es die Botschaft. Italienisch und Deutsch habe ich ineinander verwoben, Italienisch ist schön zu hören, die italienischen Dialekte klingen wunderbar poetisch. Die italienischen Inhalte übersetze ich in kürzeren deutschen Passagen. Die Botschaft wird so schon verstanden.

Jährlich besingen Sie im Labyrinth Zürich den Frühling und singen im Turm des Grossmünsters. Sehen Sie sich als Medium für die Natur?

(lacht) Das kann ich nicht sagen, aber ich mag solche Rituale. Im Labyrinth singe ich in alle vier Himmelsrichtungen, im Grossmünsterturm singe ich «Lamentis», Klagelieder aus der Pestzeit.

Sie haben zwei Jahre gearbeitet für diese Wort- und Musikcollage «Che fortuna essere felici»: War das ein Sololauf?

Ein neues Programm führe ich zwei Jahre lang auf, währenddessen bereite ich bereits das neue Programm vor. Ich mache das allein, ja, aber ich arbeite mit einem Regisseur, der die Schnitte macht, das Ganze in Form bringt und zusammennäht, dann mit dem Komponisten und später mit dem Musiker.

Sie haben schon mit vielen Musikern zusammengearbeitet. Wie wählen Sie jeweils ihre Mitkünstler aus?

Ich arbeite oft mit denselben Leuten zusammen. Es läuft so: Plötzlich habe ich eine Idee und denke: Mein Gott, wie soll ich das wieder umsetzen? Als Erstes

«Ich habe immer an meiner Stimme gearbeitet. Sie ist stark und trägt.»

recherchiere ich in italienischen Antiquariaten und in der Staatsdiskothek in Rom, wo ich Bücher und Aufnahmen für meine neuen Themen suche. Ich wähle aus, übersetze, plane Anfang und Ende. Darauf gehe ich zum Regisseur nach Polen, kehre mit einem Regiebuch zurück, das sekundengenau mein Programm aufzeichnet. Damit gehe ich zum Komponisten, der die Melodien für mein Pro-

La Lupa

Die 60-jährige in Zürich lebende Tessinerin kommt dieser Tage mit ihrem aktuellen Programm ins Oberland. «Che fortuna essere felici» – «Was für ein Glück glücklich zu sein» – ihre Kreation zum Thema «Glück» kann man am 25. Februar in der Oberen Mühle, Dübendorf, und am 2. März im Rütner Sternenkeller erleben.

La Lupa definiert den Begriff des Glücks mit eigenwilligen Worten: «Es gibt nicht ein Glück, es gibt viele. Denn Glück hat verschiedene Qualitäten: das Glück der Sinne, das Glück der Seele, das Glück des Geistes. Ich habe für mich das Glück als einen Zustand von Schwingungen definiert. Je höher meine eigene Schwingung ist, desto höher die Empfindung von Glück.»

Sie kreist den Glücksbegriff in ihrer Aufführung mit Sprache, Gesang und Bewegung ein, besingt das Hohe Lied der Liebe aus der Bibel, verknüpft dieses mit Worten von Kurt Marti, baut ein Gedicht von Pablo Neruda und philosophische Texte ein, integriert italienische Schriftsteller, berücksichtigt den Surrealisten André Breton, den deutschen Philosophen Ludwig Marcuse und die Gebrüder Grimm.

In der virtuos gestalteten Wort- und Musikcollage paaren sich Ernsthaftigkeit mit Augenzwinkern und reihen sich Texte grosser Denker neben neapolitanische Lieder. Am Saxofon wirkt Harry White, die Kompositionen stammen von Walther Giger, Regie führt Michael Ratynski, Kostüme sind von Elena Salvioni und Kopfschmuck sowie Bühnenbild von Sonja Rieser. (rod)

La Lupa tritt am 25. Februar um 17 Uhr in der Oberen Mühle in Dübendorf und am 2. März um 20.30 Uhr im Rütner Sternenkeller auf.

gramm arrangiert. Mit dem Musiker probe ich den Ablauf, der Regisseur nimmt letzte Änderungen vor, der Komponist bringt Einwände oder gibt sein Einverständnis. Das ist der Ablauf für ein neues Programm.

Kein Verstärker, kein Mikrofon, manchmal keine Instrumente: Sie lassen allein Ihre Stimme wirken. Ist es für Sie undenkbar, in grossen Häusern mit Verstärker aufzutreten?

Ja, ich habe früher einmal mit Mikrofon gearbeitet, dieses aber wieder auf die Seite gelegt. Ich singe gerne an kleinen Orten, gerade den Rütner Sternenkeller von Ilse und Caspar Fries, die ich gut kenne, finde ich fantastisch. Da ich ohne Verstärker auftrete und mein Gesang den Saal natürlich füllen muss, habe ich immer an meiner Stimme gearbeitet. Das Resultat ist, dass sie heute stark ist und trägt.